

Fotoprojekt Kidron 2005-2006

Eine Langzeitdokumentation

Das „Fotoprojekt Kidron 2005-2006“ will in erster Linie den Lebensraum und den Alltag der Epilepsie-Kinder-Klinik Kidron im Bild festhalten. Anlaß dazu war der Entschluß der Anstaltsleitung Bethel, die Klinik in neue Räume des Epilepsie-Zentrum Mara I zu verlegen und Haus Kidron abreißen zu lassen.

Die Fotodokumentation ist begleitet von einer Chronik der Entwicklung des Hauses Kidron seit seiner Entstehung im Jahr 1913. Besonders berücksichtigt wird dabei der Umbau des Hauses Mitte der 80er Jahre. Damals wurde eine Teilsanierung und eine völlige Neugestaltung der Innenräume Kidrons geplant und realisiert. 1986 bezog die Kinderabteilung des Epilepsie-Zentrums Mara I das Haus, das damit seine traditionelle Bestimmung wechselte und zur Kinderklinik wurde. Von 1914 bis 1983 hatte es als Klinik für psychiatrisch auffällig Frauen gedient.

Das „Fotoprojekt Kidron 2005-2006“ besteht aus den von Hans Jochen Schlesinger und Jan Neumann zwischen Dezember 2004 und Juni 2006 in Kidron gemachten Fotos sowie Fotografien, Bauplänen und Dokumenten, die besonders die letzten 20 Jahre des Hauses betreffen.

Das Projekt wurde durch die Klinikleitung (Dr. Ingrid Tuxhorn, Dr. Elisabeth Korn-Merker) ermöglicht. Organisiert wurde es von: Stefan Heiner, Heilwig Fischbach, Renate Boenigk. Allen gegenwärtigen und ehemaligen Mitarbeitern, die durch Überlassung von Fotos und Dokumenten, Gesprächsbereitschaft und Rat dazu beigetragen haben, sei herzlich gedankt.

Epilepsie-Kinder-Klinik Kidron

Der Neugestaltung Kidrons ging ein intensiver Planungsprozess voran. Er wurde ausgelöst durch akuten Raumangel im Epilepsie-Krankenhaus Mara I. Ende der 70er/Anfang der 80er Jahre war dessen Kinder- und Jugendabteilung auf etwa 28 Betten angewachsen. Der Auszug der Frauenpsychiatrie aus dem nahegelegenen Haus Kidron bot die gesuchte Gelegenheit zur Ausweitung und Neugestaltung der Abteilung.

Die Leitung der Kinderabteilung von Mara I legte Wert darauf, den Um- und Ausbau des alten Hauses gezielt in den Dienst von Behandlungskonzepten zu stellen, die dort schon seit längerem herangereift waren. Führend in der Diskussion und Planung waren der 1975 berufene Kinderneurologe Dr. Hans Erich Boenigk und die Psychologin Renate Schernus. Sie setzten seit 1982 unter ihren Mitarbeitern einen sehr konkreten Planungsprozess in Gang, der von Therapiezielen ausgehend Behandlungsbedingungen, Raumbedarf und Raumgestaltung betraf. Besonders berücksichtigt wurde dabei, daß das neue Kidron auf die Behandlung komplexer, oft mit Behinderung einhergehender Epilepsien ausgerichtet sein sollte. Das Architektenteam Georg Frey und Marta Schubert wurden in diese Überlegungen einbezogen und steuerte eigene Erfahrungen und Ideen bei.

Als Leitvorstellung der Umstrukturierung kristallisierte sich der Begriff „Wohnklinik“ heraus. In einem der vielen Diskussionspapiere der Planungsphase heißt es: „Um eine familienähnliche Wohnsituation zu schaffen, müssen Sanitär-, Schlaf- und Spiel/Ess-Bereich getrennt werden, das heißt, die Räume auf der Station sollen entsprechend dem Tagesablauf der Kinder gestaltet werden.“ Der Wunsch der Therapeuten, ihre Patienten möglichst in Alltagsumgebung erleben und behandeln zu können, zielte also ganzheitlich auf den Patienten und sein tägliches Umfeld. Der

Begriff „Wohnklinik“ war keineswegs nur „atmosphärisch“ als Ort von Gemütlichkeit und Wohlgefühl gemeint.

Natürlich wurde der langen Aufenthaltsdauer Rechnung getragen, die eine aufwendige Einstellung bzw. Umstellung auf neue Antiepileptika mit sich brachte. Aber gerade die „Wohnklinik“ ließ erwarten, daß die vielfältigen auch alltagsbedingten Ursachen des Anfallsgeschehen sichtbar gemacht und umfassend analysiert werden konnten. Langzeitbehandlung unter annähernd alltäglichen Bedingungen bot schließlich die Möglichkeit, umfassende Therapievorschläge auch für die Lebensgestaltung nach der Entlassung zu formulieren. Diesem Konzept diente nicht zuletzt die Aufnahme von Kindern mit einer Begleitperson, meistens der Mütter der Patienten.

Hans Erich Boenigk fat den besonderen Charakter der entstehenden Klinik für epilepsiekrankte Kinder und Jugendliche folgendermaßen zusammen: „Am eindrucksvollsten wird der Unterschied unserer Klinik zu anderen Krankenhäusern darin deutlich, daß die Kinder bei uns nicht im Bett liegen, sondern einen möglichst normalen Tagesablauf einschließlich Besuch von Kindergarten und Schule haben sollen. Räumlich bedeutet dies, daß die Klinik keinen krankenhausahnlichen Charakter haben darf, sondern eine wohnliche, anregende und gemütliche Atmosphère bieten muß.“ Der wohnliche, bewußt un-klinische Charakter des Hauses ist weit mehr als die originelle Note der Epilepsie-Kinderklinik Kidron. Er erlaubt Mitarbeitern und Patienten, die Krankheit aus dem Entstehungszusammenhang zu begreifen und motiviert sie, Bedingungen des Heilungsprozesses in die Zeit nach der Entlassung mitzugeben und mitzunehmen.

Mit dem Architektenduo Frey/Schubert hatten Dr. Boenigk und seine Mitarbeiter Partner gefunden, die mit eigene Ideen das Konzept der alltagsverbundenen „Wohnklinik“ in einer Bausubstanz zu verwirklichen verstanden, die dafür auf den ersten Blick keineswegs geeignet erschien. Es gelang den Architekten dennoch, sowohl die klinischen Funktionen zu gewährleisten als auch vom Eingangsbereich bis zum Dachgeschoß „einen ganzheitlichen Eindruck“ entstehen zu lassen. In einem ihrer Diskussionsbeiträge heißt es: „Eine gestalterische Einheit aller Räume, der der Kinder und der Mitarbeiter, verdeutlicht, daß beide Personengruppen in der Klinik leben, daß die Klinik ein Ganzes ist, nicht eine Welt der (kranken) Kinder getrennt von der der Mitarbeiter.“

Im Nachlaß von Hans Erich Boenigk findet sich der Brief einer Mutter, die im Juni 1986 ihre Tochter nach Kidron brachte. Sie schildert darin ausführlich ihre ersten Eindrücke nach Betreten der Klinik. Es heißt dort: „Ein Keim des Vertrauens wächst: wer so viel Wert auf die äußere Gestaltung der Lebensumwelt legt, der kann unmöglich nur einen ‚medizinischen Fall‘ in unserem Kind sehen, der nach einer therapeutischen Lösung verlangt.“

Das „Fotoprojekt Kidron 2005-2006“

Die „gestalterische Einheit aller Räume“, ihre „Wohnlichkeit“, insbesondere aber den Alltagscharakter des Aufenthalts in Kidron zu dokumentieren, ist Ziel des „Fotoprojekts Kidron 2005-2006“. Die Foto- und Dokumentensammlung beansprucht nicht, ein organisches Archiv gegenwärtigen und demnächst verlorenen Baubestandes zu sein. Die Fotos verdanken sich (wiederholter) teilnehmender Beobachtung der Fotografen am Leben der Klinik, die durch das Entgegenkommen der Mitarbeiter Kidrons möglich wurde. Die Bilder wollen authentische Impressionen der tagtäglichen Nutzung einer höchst eigenwilligen Klinik vermitteln. Sie widmen sich dafür hinaus liebevoll dem Detail und dem leicht Ubersehbaren, das die Besonderheit der sehr persönlichen Ausstattung der Stationen ausmacht.

Den Alltag von Kidron prägt natürlich nicht nur die für ein Krankenhaus ungewöhnliche Raumgestaltung. Entscheidend ist die Raumnutzung durch die Mitarbeiter aber auch deren

persönlichen Einstellung zu ihrer Arbeit. Porträtaufnahmen der Mitarbeiter, die informell aus dem laufenden Klinikbetrieb heraus entstanden, sind darum integraler Bestandteil der Foto-Dokumentation. Für das Jahr 2006 wurde eine größtmögliche Vollständigkeit des festen und des fluktuierenden Mitarbeiterstabes angestrebt. Neben dem Stammpersonal zählen dazu auch vorübergehend Beschäftigte und freiwillige Helfer. Die 61 Einzelaufnahmen von Kidron-Mitarbeitern sollen möglichst einen Gesamteindruck der Kidron-Mannschaft vermitteln.

Zum Alltag in Kidron gehört schließlich auch der nach außen abgeschlossene große Garten, dessen Form und Nutzung von Anfang an Teil der geplanten „Wohnklinik“ war. Er dient zudem im Jahresablauf verschiedenen Festen, die von der Klinikgemeinschaft wiederkehrend gefeiert werden. Sie bieten Gelegenheit, den Alltag zu unterbrechen und Akzente zu setzen. Nicht selten zeichnen sie sich durch spielerische „Verwandlung“ der Mitarbeiter und der Patienten aus. Das Fotoprojekt dokumentiert diesen Vorgang besonders ausführlich im Gedanken, daß Zustands- und status-Wandel zum Wesen von Krankwerden und Gesunden gehört.

Das „Fotoprojekt Kidron 2005-2006“ verdankt sich einem so spontanen wie widersprüchlichen Wunsch der Organisatoren, flüchtige und unwiederbringliche Momente des Klinikalltags festzuhalten. Das gilt für die fotografierten Räume ebenso wie für deren vielfältige und wechselnde Nutzung. Das Fotoprojekt vermittelt bewußt Eindrücke, wie sie bei einem kurzen Besuch oder einem längeren Aufenthalt im Kidron der Jahre 2005 und 2006 entstehen konnten. In den Bildern überwiegt das Detail, der Augenblick, der Zufall, das Anspruchslose und das Selbstverständliche. Das Fotoprojekt möchte im Bild festhalten, was in der Regel unberücksichtigt wenn nicht gar unsichtbar bleibt: den Alltag und seine Protagonisten.

Das „Fotoprojekt Kidron“ geht auf einen ursprünglichen Plan zurück, das ärztliche Engagement und das Wirken von Hans Erich Boenigk, der im Jahr 2000 überraschend verstarb, zu dokumentieren. „Kidron – als Konzept und Praxis“ – ist sicher ein bedeutender Bestandteil seines Nachlasses.